Oo
Ms
S. f. 304
Theol.
II. G. 24.
Theol.
M. VII. 907.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-252570-p0002-4

Das Opfer
eines treuen Volcks
vor
das unschätzbare
Leben und Wohlseyn
des
Besten Königes
wurde
am 3ten Sonntage nach dem Fest
der Erscheinung Christi
in der
Stadt-Kirche zu Nauen
vorgestellet
und auf Verlangen dem Druck
übergeben
von
Christoph Ernst Tiedtke,
Pred. daselbst.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß, 1757.

Den

sämtlichen

werthesten

Einwohnern

der Königl. Stadt Nauen

Vornehmen und Geringern

übergiebt

diese Predigt

mit dem

hertzlichen Wunsch:

Daß alles Wort der Warheit an Ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben werde und Sie alle Verheissungen der Gottseeligkeit in diesem und jenem Leben erfahren mögen.

Gebet.

HErr unser Gott, höre unsere Stimmen: gütigster Vater, neige deine Ohren zu unserem demüthigen Flehen. Eröfne heute alle Schätze der Güte und begnadige mit denenselben reichlich deinen Gesalbten unsern König. Laß unaufhörlich auf ihn ruhen den Geist der Weißheit und des

Raths, lauter Anschläge zu fassen, welche mit deinen Rathschlüssen zum Besten der Religion und Wohlfart so vieler Völcker, übereinstimmen. Sey du, o HErr der Heerschaaren, jederzeit seine Stärcke und Macht, unter deinem Beystande zu zerstöhren alle Höhen übermüthiger Feinde. Behüte Ihn, o Liebhaber des Lebens, unter allen Umständen als einen Aug-Apfel, daß Seiner Jahre noch viel werden. Bringe endlich bald Ihn und alle unsere im Streit begriffenen Mitbrüder zurück gekrönt mit Sieg und Frieden. Erhöre, o gütiger Vater, dis unser Flehen; so genüget es uns. Amen.

Der

Der Tag der Geburt, A. Z. wird von uns mit Recht als ein besonderer Tag angesehen. Es hat seinen guten Grund, woher wir denselben, wo nicht allen andern, doch wenigstens sehr vielen, vorziehen. Erwägen wir unsere Empfängniß, Bildung im Verborgenen, und mächtigen Schutz, ehe wir noch das Licht der Welt erblicket; so können wir uns wohl nicht entbrechen mit danckbarem Hertzen auszurufen: **HErr, wie wunderbarlich und groß sind deine Wercke, wer sie achtet findet eitel Lust daran.** Betrachten wir Leib und Seele nach ihrem Wesen, Kräften, Vermögen und Fähigkeiten; so wird uns beydes als ein Geschenck des Höchsten von unendlichem Werth in die Augen fallen. Sehen wir endlich das Leben selbst an, mit so vielem Kummer und Beschwerden es auch immer vergesellschaftet seyn möge, so bleibt es doch ein liebes Leben, welches wir um alle Schätze der Welt nicht hingeben würden. Ursachen genug, die uns reitzen können, denjenigen Tag, da wir

anfingen zu leben, mit ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit der preißwürdigsten Merckmahle der Weißheit, Macht und Güte unseres Gottes feyerlich zu begehen.

Weit heiliger aber müssen uns, um der allgemeinen Wohlfart, die Geburts-Tage derer seyn, unter deren Schutz und Schirm wir, nächst Gott, ein geruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Die Geschichte des grauesten Alterthums giebt uns auch davon schon ein Beyspiel. Es waren nicht vielmehr als 600 Jahr nach der Sündfluth erst verflossen, als jene Feyer des Geburtstages Pharao sich durch eine besondere Begebenheit merckwürdig machte. 1 B. Mos. 40. v. 20.

Das, M. Fr. wird schon genug unsern Hertzen, die Hertzen aller getreuen Unterthanen in Bewegung, Feuer und Flammen zu setzen. Hier ist mehr denn Pharao. Der morgende Tag sagt uns nicht bloß daß ein König gebohren, dessen Unterthanen wir sind: er sagt uns vielmehr, und wer ist wohl vermö-

mögend das alles zu sagen, was uns dieser Tag sagt? Er verkündiget uns die grösseste Wohlthat, die Geburt eines liebreichen Landesvaters, eines weisen Beherrschers, eines mächtigen Beschützers, eines, damit ich in wenig Worten alles sage, eines im Krieg und Frieden gleich Grossen FRJEDERJCHS.

Sind wir bey Erinnerung einer jeglichen Wohlthat schon verbunden dem HErrn Danck zu opfern und dem Höchsten unsere Gelübde zu bezahlen, wie groß wird unsere Verpflichtung in Absicht des morgenden Tages seyn? Derselbe fasset uns gleichsam an die Hand und führet uns zu der Quelle unzähliger Wohlthaten: Er zeiget uns das gesegnete Werckzeug, dessen sich Gott bedienet uns grosses Heyl wiederfahren zu lassen.

Lasset uns die Grösse dieser göttlichen Wohlthat, welche uns so nahe angehet, nicht mit einer undanckbaren Gleichgültigkeit ansehen. Erwecket Euch heute in der That zu zeigen, daß ihr ein treues Volck seyd, welches Wohlthaten nach ihrem Werth zu schätzen weiß.

Gebet Gotte Lippen und Hertz zu einem Opfer und Heiligthum. Diß soll der wichtige Inhalt unserer heutigen Betrachtung seyn. Wir erbitten uns dazu göttliche Gnade und Beystand in einem andächtigen Gebet, singen aber vorhero aus dem Liede: Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc. V. 10, bis zu Ende: Beschirm die Polizeyen, bau unsers Königs Thron, ...

Text.

Psalm 61. v. 6 bis 9.

Du Gott höreſt meine Gelübde, du belohneſt die wohl die deinen Nahmen fürchten, du giebeſt einem Könige langes Leben, daß ſeine Jahre währen immer für und für, daß Er immer ſitzen bleibet für Gott. Erzeige Ihm Güte und Treue die Ihn behüten; ſo will ich deinem Nahmen lobſingen ewiglich, daß ich meine Gelübde bezahle täglich.

Heili-

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Warheit, denn dein Wort ist Warheit. Amen.

Der gantze 61ste Psalm, aus welchem die Worte unseres Textes genommen sind, enthält ein Gebet treuer Unterthanen vor ihre Obrigkeit. David hat denselben sowohl als den 20sten Psalm in der Absicht verfertiget um allen Unterthanen ein Formular und Vorschrift zu geben, auf was Art sie in dem Heiligthum des HErrn ihrer Obrigkeit gedencken solten. Dergleichen Psalme pflegten zu gewissen Zeiten mit musicalischen Instrumenten und andern Freudens-Bezeugungen abgesungen zu werden. Wir wollen diese Gelegenheit nicht versäumen in die Fußtapfen dieses Volcks zu treten. Erweckt euch die angenehmste Beschäftigung, wozu euch der morgende Tag auffordert, zu übernehmen. Betrachtet nach Anleitung des verlesenen Textes:

Das Opfer eines treuen Volcks vor das unschätzbare Leben und

und Wohlseyn des besten Königes.

Stellet Euch zuförderst den erhabenen Gegenstand vor, welcher Euch zu dieser Pflicht bewegen soll.

Erwäget hierauf das Opfer selbst.

Erster Theil.

Wenn wir demnach heute als ein treues Volck mit willigem Hertzen ein Opfer vor das unschätzbare Leben unseres Königes bringen wollen; so ist freylich nöthig daß wir uns zu erst mit diesem erhabenen Gegenstande beschäftigen. Unser Text führet uns darauf, wenn derselbe v. 7. von dem Leben, von dem langen Leben eines Königes redet. Das Leben fasset nicht bloß die Merckmahle eines natürlichen Lebens in sich, da die Menschen durch gewisse Bewegungen zu verstehen geben, daß das Band zwischen Leib und Seele noch fortdaure. Das Leben bezeichnet zugleich alle diejenigen Handlungen, welche Merckmahle

eines

eines vernünftigen Lebens, und Erfüllungen derjenigen Endzwecke und Absichten sind, warum wir leben. Als König leben will unstreitig etwas mehr sagen, als: keinen Höhern über sich erkennen, mit unumschränckter Macht befehlen, keinen Widerspruch leiden, durch einen prächtigen Aufzug die Augen der geringern an sich ziehen und blenden, von einer Menge aufmercksamer oder wohl gar schmeichlerischer Bedienten umgeben seyn, die Sinne durch ausgesuchte Veränderungen aufs möglichste vergnügen. — Das Leben eines Königes erfordert gantz andere Beschäftigungen. Die Glückseligkeit der Unterthanen bey allen Vorfällen befördern, die Ehre der Krone unter allen Umständen behaupten, die Eroberungs-Begierde neidischer Nachbaren in gewisse Grentzen einschliessen, das Vorhaben ehrgeitziger Fürsten zum voraus vereiteln, das sind die grossen Pflichten, welche das Leben eines Königes ausmachen.

Was

Was wollen wir nun von dem Leben unseres allertheuresten Königes sagen? **Friedrich** lebt. Er lebt als König. Sein Leben ist ein unaufhörliches Bestreben diejenigen grossen Pflichten zu erfüllen, welche den Character eines gütigen Landesvaters, weisen Beherrschers, mächtigen Beschützers und großmüthigen Ueberwinders ausmachen. Sein Eifer wacht unaufhörlich vor die Wohlfart seiner Völcker und die Ehre seiner Krone. Seine Augen stehen Tag und Nacht offen. Das **eine** derselben durchdringet gleichsam das Innere seiner Länder. Hier übersiehet Er mit einem Blick das Gantze. Er entdeckt die guten und bösen Eigenschaften, den Schaden und Nutzen seiner Unterthanen: Er siehet aber auch zugleich die bequemsten Mittel ihren Schaden abzuwenden und ihren Nutzen zu befördern. Das **andere** Auge unseres **Friedrichs** ist auf die Verbindung der Staaten mit andern Völckern gerichtet. Seinem scharfsichtigen Blick entgehen keine gefährlichen Anschläge eines Nachbaren, keine geheimen

heimen Rüstungen einer Fürstin, keine versteckten Unternehmungen derer, welche sich heimlich wider Ihn verbunden. Er siehet die Gewitter in der weitesten Entfernung. Er bemühet sich aus allen Kräften sie zu zertheilen, ehe sie sich noch uns nähern können. Allein sie werden stärcker und fürchterlicher. Er wartet nicht so lange bis sie bereits über unsern Häuptern schweben. Er eilet ihnen entgegen. Er treibet sie zurück und setzet unser Leben und Wohlfart in Sicherheit.

Wer ist wohl vermögend das Leben eines **Friederichs** so zu schildern daß es seinem hohen Urbilde vollkommen ähnlich wäre. Alles was uns die Geschichte von der Vorsichtigkeit eines Cäsars, von der Unerschrockenheit eines Alexanders, von der Güte eines Trajans und tausend andern erhabenen Eigenschaften der besten Regenten erzählet, das finden wir in seiner Person vereiniget. Die heilsamen Anordnungen und grossen Thaten unseres grossen Königes, sind Bürgen, daß wir nicht zu viel sagen. Sie sind ein offenes

Buch,

Buch, welches die erstaunlichsten Dinge erzehlet. Der morgende Tag ist zwar erst der Anfang des 46sten Jahres, und die Jahre seiner Regierung sind auch nur kurtz; allein was für eine lange Reihe glücklicher Thaten und herrlicher Unternehmungen. Stellet euch nur einmahl die preißwürdigen Jahre seiner Regierung vor. Erwäget, wo ihr könnet, alle heilsame Anordnungen, welche unsere Wohlfart befördern, alle Verbesserungen, welche unsere Glückseligkeit zum Gegenstande haben: Verbesserungen, woran die Durchlauchtigsten Vorfahren unseres Souverains kaum gedacht, am wenigsten sich getrauet die uns drückende Uebel in ihrer ersten Quelle anzugreifen. Gehet weiter und betrachtet seine auswärtigen Thaten und Unternehmungen. Sehet Ihn als den Eroberer eines Väterlichen Erbes. Hier möget ihr entweder seine Weißheit die besten Anschläge zu fassen und im Angesicht der grössesten Uebermacht glücklich auszuführen, oder seine Scharfsichtigkeit, die Geheimnisse des

Feindes

Feindes aufs genaueste zu wissen und ihr Vornehmen zum Voraus zu vereiteln, oder seine Unerschrockenheit bey den blutigsten Begebenheiten, oder seine Gegenwart des Geistes bey unvermutheten und mißlichen Vorfällen, oder die Großmuth und Mäßigung den Feind nicht auf das Höchste zu treiben, sondern dem Elend des Krieges durch einen billigen Frieden ein Ende zu machen, in Erwägung ziehen; so wird ein jedes Einzeln genommen, schon Bewunderung und Ehrfurcht erregen. Füget dieser Vorstellung diejenigen Begebenheiten hinzu, welche den Ausgang des verflossenen Jahres verewigen werden. Sehet euren König als einen wahren Hirten seiner Heerde. Sehet, wie er sich den Absichten einer Fürstin, welche eine ungerechte Eroberungs-Begierde auch zu den Zeiten des stillesten Friedens nicht ruhen läßt, mit Nachdruck entgegen setzet: Sehet, wie Er ein versammletes Krieges-Heer, welches unsern Untergang geschworen, angreift, und sich bey der größten Uebermacht mit demselben

in ein blutiges Gefechte einläßt. Sehet Ihn vor unser Blut und Leben, vor unsere Haab und Güter streiten und siegen. Sehet Ihn als einen gnädigen Beherrscher eines entwafneten Volcks, welches gar kein Elend empfindet als was etwan die harte Nothwendigkeit des Krieges erfordert. Sehet Ihn als einen mächtigen Beschützer seiner Staaten: Er stellet sich vor den Riß und setzet unser Leben und Wohlfart in Sicherheit.

Was düncket uns wohl von einem solchen Leben? heißt das nicht in der That als König leben? Muß uns ein solches Leben nicht gantz unendlich unschätzbar seyn? Jedoch die gegenwärtigen Umstände geben diesem Königl. Leben noch ein neues Gewicht. Sind wir schon zu keiner Zeit vermögend das Leben unseres Friederichs nach irgend einem Werth zu berechnen, wie unschätzbar muß uns dasselbe vorjetzo seyn? Jetzo da die Mächtigsten dieser Erden sich wieder uns verbunden, und es das Ansehen hat daß noch mehrere diesem Bündniß beytreten werden: jetzo da die zahl-

reich-

reichsten Krieges-Heere schon wieder uns gewafnet stehen, und fast noch grössere im Anzuge oder wenigstens in der Rüstung gegen uns begriffen sind: jetzo da sich das bisherige Geheimniß völlig entwickelt, daß man schon lange auf eine bequeme Gelegenheit gewartet um unsern bisherigen Wohlstand zu Grunde zu richten. Wir würden in der That bey den jetzigen Umständen in lauter schwartzem Kummer und banger Furcht leben müssen, wenn wir nicht die gewisse Versicherung des göttlichen Schutzes und Beystandes hätten. Fraget nicht lange, wobey wir es mercken sollen, daß der Herr uns schützen, beystehen und unsere Feinde niederschlagen werde. Der morgende Tag, welcher unserm geliebten Landes-Vater ein verjüngtes Leben giebt, ist Bürge vor das künftige. Hier ist das auserwählte Rüst-Zeug: da stehet der Held. Er lebet noch: Er lebet bey gantz erwünschtem Wohlseyn. Kennzeichen genug: Gott werde eben diejenigen Wege gehen, welche seine Weißheit in den vorigen Zeiten zu erwählen

für gut gefunden: Gott werde unserem Helden zur Seiten bleiben und auch dismahl mit seiner Hülfe und Beystande Ehre einlegen.

Nehmet alles zusammen und ziehet daraus den Schluß: wie unschätzbar, verehrenswürdig und angenehm uns das Leben und Wohlseyn eines solchen Königes seyn müste: wie sehr wir verbunden sind, das Beste so wir nur wissen davor zu opfern. Das führet uns auf den

Zweiten Theil

unserer Betrachtung. Wir müssen noch zeigen, was ein so ausnehmendes Leben eines Königes bey einem treuen Volck vor einen Eindruck machen, wie unser Mund in Loben und Dancken überflüssen, unser Hertz aber ein feuriger Altar werden müsse, auf welchem brünstige Wünsche und heilige Entschliessungen unaufhörlich lodern sollen. Dahin führet uns der übrige Theil unsers Textes, als welcher uns zu einem 3fachen Opfer anweiset.

1. Das

1. Das erste ist ein Lob- und Danck-Opfer gegen Gott. Es heißt v. 9. **Ich will deinem Nahmen o Gott lobsingen ewiglich.** Wir lobsingen dem Nahmen unsers Gottes alsdenn, wenn wir denen Wohlthaten, so wir genüssen, ihren gebührenden Werth beylegen, wenn wir dieselben in ihrer ersten Quelle aufsuchen, wenn wir die darinn strahlende Majestät und Macht, Weißheit und Güte unsers Gottes mit danckbahrer und gerührter Seele erheben rühmen und preisen. Zu dieser grossen Pflicht werden wir täglich ermuntert. Gott ist die reiche Gnaden- und Seegens-Quelle, welche uns unaufhörlich mit vollem Strom befeuchtet. Täglich haben wir also Ursach auszurufen: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was er dir auch heute guts gethan hat. Wäre es also wohl möglich, daß jetzo unser Hertz ohne Rührung bleiben und unser Mund schweigen könnte, da das Leben und Wohlseyn eines so liebenswürdigen **Monarchen** nichts anders als ein Gnaden-Geschenck des Höchsten

sind? Preiset, preiset ihr getreue Unterthanen, die Güte des Herrn. Lobsinget seinem herrlichen Nahmen. Erhebet seine Gnaden-Bezeugungen, und rufet mit gerührter Seele aus: Halleluja, ich dancke dem Herrn von gantzen Hertzen im Rath der Frommen, ich rühme ihn in der Gemeine Gottes. Er hat ein Gedächtnis seiner Wunder unter uns gestiftet, der gnädige und barmhertzige Herr. Mit so heiligen Bewegungen stimmet nach der Predigt ein: Herr Gott dich loben wir, an. Lasset dabey ja den Mund nicht allein singen sondern das Hertz sich zu Gott erheben. Es muß auch nicht ein Theil des Hertzens mit untermischten Zerstreuungen sondern das gantze Hertz in Bewegung seyn. Dasselbe muß ein fein Lied dichten, und alsdenn unser Mund in Rühmen und Loben, in Preisen und Dancken überfliessen. Dis Räuchwerck unsers Lob-Opfers müsse heut einen starcken Rauch von sich geben: es müsse als ein dicker Nebel in die Höhe steigen, sich in einen erquickenden Regen des Heyls und beglücktesten

Wohl-

Wohlergehens verwandeln, und über unsern Gesalbten den König herabfallen, daß die Güte und Treue Gottes Ihn unaufhörlich behüten, und seine Jahre währen für und für. Das führet uns auf das

2te Opfer, das ist ein Opfer der brünstigsten Wünsche vor das unschätzbare Leben und höchste Wohlseyn unseres geliebtesten Landes-Vaters. Es hat jemand mit vielem Grunde gesagt: Die beste Art Gott für seine Wohlthaten zu preisen bestünde darinn, wenn man sich neue Wohlthaten ausbäte. O, eine verehrungswürdige Erlaubnüß unseres Gottes! Eine angenehme Freyheit selbst bey den Danckſagungen sich neue Wohlthaten zu erbitten. Und was könnten wir als treue Unterthanen wohl anders wünschen und bitten, als daß unser **Friederich** noch ferner hin das gesegnete Werckzeug bleiben möge, die göttliche Gnaden-Bezeugungen auf uns zu leiten. Dahin weiset uns auch unser Text im 7 und 8 Vers: **Herr erzeuge dem Könige Güte und Treue, welche ihn behüten. Gib ihm langes**

Leben, daß seine Jahre währen für und für, und er immer sitzen bleibe für Gott. Lasset uns nach dieser Anweisung zuförderst wünschen und beten: daß die Güte und Treue Gottes unsern König in allen Umständen behüte. Ach, meine geliebtesten Brüder, ach, dürften wir reden! Wir würden uns jetzo, da der König seine höchste Person allen Gefährlichkeiten bloß stellet, und gleichsam mit dem geringsten Soldaten theilet, vereinigen: wir würden fußfällig mit der Ehrfurcht eines treuen Volcks, jenem Israeliten die Worte nachsagen: Du solt nicht ausziehen, denn ob gleich die Hälfte von uns stürben und umkämen: so bist du doch mehr. 2 Sam. 18, 3. Je weniger wir nun diese Bitte wagen dürfen; desto angenehmer ist uns die Freyheit, die Güte und Treue Gottes anzuflehen, daß sie ihn behüten. Dieselbe müsse die Person daß Leben und Wohlseyn unseres geliebten Vaters als ein heiliger Zaun umgeben, und Ihn so sicher stellen, als er in der Mitte seiner getreuen Unterthanen ist. Wir wünschen

ferner:

ferner: Gott wolle unserm Könige geben langes Leben, daß seine Jahre währen für und für. Der Herr verlängre dessen Leben, daß seiner Jahre viel werden, und derselbe das gewöhnliche Ziel der Sterblichen noch weit überschreiten möge. Es müsse aber auch der übrige Theil seiner beglückten Regierung sich durch Friede und Ruhe vorzüglich machen: Die Geschichte müsse von unserm Helden eben das sagen, was der Geist Gottes von dem letzten Theil der Regierung jenes Israelitischen Oberhaupts meldet: **Also wurden die Midianiter gedemüthiget vor den Kindern Israel, und huben ihren Kopf nicht mehr empor und das Land war stille 40 Jahr, so lange Gideon lebte.** B. d. Richter im 8 C. v. 28. Endlich gehet das Opfer unserer Wünsche dahin: Daß unser König immer sitzen bleiben möge für Gott. Der Herr erfülle schon hier dessen geheiligte Seele mit einer überzeugenden Erkenntniß von der Vortreflichkeit unserer allerheiligsten Religion, und den edelsten Trieben zu allen den Tugenden,

wornach die Augen des heiligen Gottes sehen. Er führe Ihn endlich alt und lebenssatt, angethan mit den Kleidern des Heyls, geschmückt mit der Crone der Gerechtigkeit, in jene frohe Wohnungen, zu schauen den Herrn von Angesicht zu Angesicht und ewiglich sitzen zu bleiben für Gott. Es ist noch ein Opfer übrig, und das ist

3tens das Opfer heiliger Entschliessungen. Dazu erbietet sich das Jüdische Volck freywillig. Es beruft sich im 6ten v. daß Gott ihre Gelübde höre: Es erweckt sich im Beschluß die Gelübde täglich zu bezahlen. Gelübde sind feyerliche Zusagen, dadurch wir uns zu gewissen Pflichten verbindlich machen. Gantz besondere Vorfälle waren gemeiniglich der Grund zu den Gelübden. Jephta thät dorten dem Herrn eine Gelübde: Wenn Gott seine Feinde würde in seine Hände geben, und er mit Frieden aus diesem Feldzuge wieder kommen; so sollte dasjenige was ihm am ersten aus seiner Hausthür entgegen käme, des Herrn seyn und zu einem Brand-Opfer

geopfert

geopfert werden. B. d. Richt. im 11ten Cap. v. 30. 31. Wie groß und nothwendig ist unsere Verpflichtung heute dem Herrn ein Gelübde zu thun, da wir uns so grosser Wohlthaten danckbarlich erinnern und noch grössere erwarten? Die Erfüllung aller Wünsche, so wir vorhin gethan, hanget schlechterdings von solchen Gelübden ab, dadurch wir uns bey Gott angenehm machen. Was wird es wohl aber seyn, das wir dem Herrn geloben sollen? Es muß das Beste seyn, so wir nur haben: unser Hertz, ein Hertz den Herrn zu fürchten. Dazu giebt uns auch unser Text eine Anweisung: **Du Gott höreſt, heißt es, meine Gelübde, du belohneſt die wohl die deinen Nahmen fürchten.** Unser Gelübde muß also dahin gehen, daß wir uns anheischig machen, den Herrn unsern Gott kindlich zu fürchten. Diese heilige Furcht muß bewegen lebenslang in den Geboten und Wegen Gottes einher zu gehen. So werden wir erfahren, daß Gott die wohl belohne die seinen Nahmen fürchten. Gott wird geneigt und bereit seyn

das-

dasjenige kommen zu lassen was wir wünschen: Kinder und Kindes-Kinder werden sich noch der herrlichen Folgen unseres Gelübdes zu erfreuen haben.

Anwendung.

So, meine Freunde, so muß das Opfer eines treuen Volcks vor das unschätzbare Leben und Wohlseyn des besten Königes beschaffen seyn. Es ist wohl gar kein Zweifel, daß wir dazu nicht auf das Höchste solten verpflichtet seyn. Gott läßt uns ein Jahr nach dem andern das Glück erleben, daß wir in unserem **Friederich** einen Vater, Wohlthäter und Beschützer verehren können. Das daucht unserm Gott noch zu wenig. Er redet zu uns sogar von fernen zukünftigen Dingen und giebt uns die angenehmste Versicherungen. 2 Chron. 18. 17. Wozu werden wir uns nun wohl entschlüssen? Was kann Gott von uns erwarten? Redet, ihr Christen, redet, damit ich antworten könne dem, in dessen Nahmen ich geprediget. Redet aber

nichts

nichts anders, als daß ihr euch vor dem Angesichte Gottes zu dem Opfer eines treuen Volcks verpflichtet. **Opfert Dancken, Rühmen und Preisen dem herrlichen Nahmen unseres Gottes. Lobet den HErrn mit Freuden, neiget euch, und betet ihn an.** 2 Chr. 29, 30. Aber hütet euch auch, daß eure Freuden-Bezeugungen nicht in sündliche Frechheiten ausarten. **Heute** (sagten sie dort) **ist des Königes Fest, und denn fingen sie an von starckem Getränck toll zu werden.** Hos. 7, 5. Das wäre in der That eine schimpfliche Erniedrigung unserer selbst, von derjenigen wahren Grösse auf welche wir mit Recht einen Anspruch machen, ob wir uns gleich nur als die Kleinsten unter den treuen Städten ansehen können. Das wäre eine Verunehrung des besten Königes, welcher gantz anderer Freuden-Bezeugungen würdig ist. Das wäre eine Beleidigung Gottes und der nächste Weg jene Drohung über uns zu verhängen: **Ich will ein Ende machen allen euren Freuden und Festen.** Hos. 2, 11. Mehr, M. Fr.

darf

darf ich wohl nicht sagen, um eure Freudens-
Bezeugungen in solchen Schrancken zu erhal-
ten, daß ihr Gott dabey nicht aus den Augen
setzet. Eben so gewiß bin ich auch von eurer
Bereitwilligkeit das Opfer der brünstigsten
Wünsche zu bringen, versichert. Wir hal-
ten es alle für die angenehmste Beschäftigung
unserm Könige Leben, Gesundheit und be-
glückten Fortgang aller Anschläge zu erbitten.
Wir wünschen Ihn bald mit Frieden in un-
sern Grentzen zu sehen. So weit sind wir
einig. Allein wie stehet es mit den Gelübden
und Entschliessungen, welche Gott zu fordern
ein so grosses Recht hat, und wircklich for-
dert? Sein Ohr höret unsere Gelübde und
sein Auge siehet auf die Vollziehung desselben.
Ihr Christen, was hat Gott von euch gehö-
ret? Wenn und wie lange werdet ihr eure
Gelübde bezahlen? Werdet ihr euch noch
heute entschlüssen den HErrn zu fürchten und
seine Gebote lebenslang zu halten? Ja, M. Fr.
so weit muß es kommen. Auch darinn müs-
sen wir uns als ein treues Volck beweisen,
daß

daß wir uns um der allgemeinen Wohlfart bewegen lassen den HErrn zu fürchten. Und warum wolten wir uns dessen nur einen Augenblick wegern? Wir sind ja ohnehin schon zu dieser grossen Pflicht verbunden: eine geheime Stimme fordert uns dazu täglich auf, und unsere ewige Wohlfart ist mit der Ausübung derselben auf das genaueste verbunden. Habt ihr etwan bisher auf eine bequeme Gelegenheit gewartet, um den Anfang in der Furcht Gottes zu machen; so könnet ihr, ohne euch zugleich der grössesten Ungerechtigkeit und Verstockung schuldig zu machen, die gegenwärtige nicht umsonst vorbeygehen lassen. Sind so grosse Dinge nicht vermögend Euch zu rühren; so lauft ihr Gefahr niemahls den HErrn zu fürchten. Wie unglückselig würdet ihr nicht seyn, wenn euch der Tod in diesem Zustande übereilen solte? Müßtet ihr nicht gedencken, daß Euch Gott als kahle und unfruchtbare Bäume, welche weder ihre eigene noch die allgemeine Wohlfart befördern helfen, abhauen müßte? Würdet ihr Euch wohl

der traurigen Vorstellung erwehren können, daß es bald Jammer und Hertzeleid nach sich ziehen werde, weil ihr den Herrn nicht fürchten wollen? Der fürchterliche Gedancke, nun bald zu erfahren, daß es erschrecklich sey in die Hände eines erzürneten Gottes zu fallen, würde Euch auch wider Euren Willen einfallen. Wohin alsdenn unglückseliger Geist? Wohlan demnach, M. Fr. gelobet heute den HErrn zu fürchten, säumet aber auch keinen Augenblick dieses Gelübde zu vollziehen. Ich eile zum Beschluß, ich setze aber zugleich voraus, ihr werdet insgesamt die Worte unseres Textes mit Uebereinstimmung des Hertzens nachsagen:

Du Gott, höreſt unſere Gelübde: wir machen uns verbindlich deinen Nahmen lebenslang zu fürchten. Belohne uns alſo, daß du unſerm König gebeſt langes Leben, daß ſeine Jahre währen für und für, und Er immer ſitzen bleibe für Gott. Erzeige Ihm Güte und Treue, die Ihn behüten. So wollen wir deinem Nahmen lobſingen ewiglich, und unſere Gelübde bezahlen täglich. Amen.

AB:62613

ULB Halle
003 495 434
3

(f) 5k

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-252570-p0035-7

Das Opfer
eines treuen Volcks
vor
das unschätzbare
Leben und Wohlseyn
des
Besten Königes
wurde
am 3ten Sonntage nach dem Fest
der Erscheinung Christi
in der
Stadt-Kirche zu Nauen
vorgestellet
und auf Verlangen dem Druck
übergeben
von
Christoph Ernst Tiedtke,
Pred. daselbst.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß, 1757.